

Die Stadt, die sich kaum traut

# Mehr Heide wagen!

Freizeitnutzung auf dem ehemaligen Segelfluggelände Kesselsweier

**Mehr als zurückhaltend macht sich die Stadt Hilden daran, ein Nutzungskonzept für das ehemalige Segelfluggelände Kesselsweier auf den Weg zu bringen. Der große Wurf gelingt ihr dabei leider nicht was sehr schade ist, denn die Fläche ist fast einzigartig und ihr Entwicklungspotential groß!**

Auf dem ehemaligen Segelfluggelände kommen bereits heute Pflanzen vor, die eine Ausweisung als Naturschutzgebiet rechtfertigen. Dazu zählen schützenswerte Arten wie Kuckuckslichtnelken, Heidekraut, Ginster und Grasnellen. Unmittelbar angrenzend liegt das Naturschutzgebiet Hilden-Spörkelnbruch. Dort finden sich gefährdete Biotoptypen wie artenreiche Feuchtwiesen, Großseggenriede und Kleingewässer. Sie bieten einer großen Zahl an gefährdeten Pflanzenarten einen Lebensraum wie Moorlilie, Sonnentau, Lungen-Enzian oder dem Breitblättrigen Knabenkraut. Schwarzspecht und Wespenbussard zählen zu den gefährdeten tierischen Bewohnern des Gebietes.

## Neue Chance

Das ehemalige Segelfluggelände mit seinen rund 20 ha Größe ist umgeben von wertvollen seltenen Lebensräumen der Mittelterrasse und hat damit ein hochgradiges Entwicklungspotential. Seit Aufgabe des Flugbetriebs entwickelt sich die Fläche völlig unkoordiniert. Hoher Besucherdruck und alle erdenklichen Formen der Freizeitnutzung (Hundewiese, Fußball-, Modellflug- und Campingplatz) beeinträchtigen nicht nur die Fläche selbst, sondern auch die angrenzenden Naturschutzgebiete.

Viel zu lange hat die Stadt als Eigentümerin der Fläche diesem Treiben tatenlos zugesehen. Nun sieht sie sich vor die umso größere Herausforderung gestellt, die Nutzung in geordnete Bahnen zu lenken kein leichtes Unterfangen, nachdem sich die vielen Begehrlichkeiten etabliert haben.

## Das Konzept

Das von der Stadtverwaltung nun vorgelegte Konzept sieht vier Hauptkomponenten für die künftige Nutzung vor:

✍ Anlegung von Wiesen (Mähwiese, Nasswiese, Wildbienenwiese), die an die Landwirtschaft verpachtet und gemäß dem Nutzungskonzept bewirtschaftet werden sollen.

✍ Anlegung einer Heidefläche zur dauerhaften Schafbeweidung. Die Fläche soll an den Kreis Mettmann verpachtet und von dort bewirtschaftet werden.

✍ Anlegung eines ca. 15-20 Meter breiten „Korridors“ zwischen der Wiesen- und der Heidefläche, auf dem wie bisher – auch zukünftig die Durchgängigkeit durch das Gelände für die Bevölkerung erhalten bleibt.

✍ Schaffung eines abgestuften Waldsaumes vor den vorhandenen Waldbeständen.

## Falsche Zielsetzung

Viele Nutzer, viele Interessen und am Ende zu viele Kompromisse, bei denen niemand auf seine Kosten kommt:

Erholungssuchenden von nah und fern soll auch weiterhin ein attraktives Ausflugsziel geboten werden. Für sie wird mitten auf der Fläche an der höchsten Stelle ein Rastplatz geschaffen und damit Stress pur für alle wildlebenden Tiere, die als Heidebewohner große Fluchtdistanzen haben.

Weite Teile der Fläche sollen landwirtschaftlich genutzt werden und das, obwohl die Voraussetzungen denkbar ungeeignet sind.

## Heide braucht Schutz

Heideböden sind mager und sandig und bringen keine hohen Erträge – auch dann nicht, wenn sie gedüngt werden. Denn Düngemittel werden rasch durch Regen an der Oberfläche oder in den Untergrund ausgespült. Die Nitrate sammeln sich im Grundwasser, in Gewässern oder an tiefer gelegenen Geländestellen. Dort sorgen sie dafür, dass seltene Heidepflanzen, die nährstoffarme Böden brauchen, von Allerweltsarten wie Brombeeren und Brennesseln verdrängt werden. Dieser Effekt lässt sich übrigens auch an den Wegrändern in der Hildener Heide beobachten, wo massenweise Hunde permanent für Nährstoffeintrag sorgen.

Auf der Strecke bleibt am Ende auch der Naturschutz. Denn optimaler Heideschutz lässt sich so nicht erreichen. Das ist sehr enttäuschend, denn die Stadt Hilden trägt hier eine besondere Verantwortung. Auf ihrem Stadtgebiet liegt eine der wenigen Restflächen der ursprünglich ausgedehnten Bergischen Heideterrasse.

## Andere Städte machens vor

Aus den Reihen von Politik und Verwaltung werden immer wieder Bedenken geäußert, dass eine konsequente Wiederherstellung der Heide nicht vermittelbar sei. Der Erholungsdruck im Hildener Stadtwald sei zu groß, der Aufwand, Verbote zu kontrollieren, sei zu hoch. Allerdings haben es Hildens Nachbarstädte bereits vorgemacht:

Solingen, Langenfeld und Köln widmen sich der Optimierung ihrer Rest-Heideflächen wie der Ohligser Heide, dem Further Moor und der Wahner Heide zum Teil seit vielen Jahren mit großem Aufwand und sehr konsequent.

### Wie ist Schutz möglich?

Dabei sind Methoden und Verfahren erprobt worden, die auf Akzeptanz, zumindest aber auf Toleranz in der Bevölkerung gestoßen sind.

In der Ohligser Heide wurden zahlreiche Wege umgelegt, um große zusammenhängende und ungestörte Kern-Heideflächen zu bekommen.

Hier läuft heute niemand querfeldein mit Hunden über das Gelände nicht zuletzt auch, weil der städtische Ordnungsdienst konsequent die Einhaltung der Verbote kontrolliert. Die Heideflächen werden von einem Wanderschäfer mit seiner Herde gepflegt. Hundesichere, 1,60 m hohe Zäune und offene Unterstände, wie sie nun in Hilden entstehen sollen, sind damit überflüssig. Die durchziehenden Herden sorgen für eine sporadische Pflege und maßvollen Verbiss an den seltenen Pflanzen. Eine auf mageren Böden kritisch zu betrachtende Dauerbeweidung, wie es sie in Hilden geben soll, ist nicht erforderlich.

### Gelegenheit nutzen

Hilden hätte die Gelegenheit, den einzigartigen Lebensraum der Bergischen Mittelterrasse um eine beträchtliche Größe zu erweitern. Da sich die Fläche im städtischen und damit öffentlichen Besitz befindet, steht bei dem Potential eine Entwicklung ausschließlich zum Zwecke des Naturschutzes für uns außer Frage. Wir wünschen Rat und Verwaltung mehr Mut, diesen Weg konsequent zu gehen.

**Claudia Roth**

## Die Bergische Heideterrasse

Einst lag die Heide dem Bergischen Land zu Füßen. Noch vor 100 Jahren prägten ausgedehnte Heideflächen die Landschaft zwischen Hilden, Solingen und Langenfeld. Als insgesamt drei bis fünf Kilometer breites und etwa 80 Kilometer langes Band zog sich die Bergische Heideterrasse am Fuße des Bergischen Landes von Duisburg im Norden bis Siegburg im Süden. Die Heide entwickelte sich, nachdem vor rund 300 Jahren dichte Laubwälder abgeholzt worden waren. Schäfer trieben ihre Herden zum Weiden auf die mageren Flächen, Bauern verwendeten die Heidepflanzen mitsamt Wurzeln als Stall Einstreu. Als Ackerland eigneten sich die nährstoffarmen Böden nicht. Bäume standen nur an besonders feuchten, moorigen Stellen, die nicht bewirtschaftet werden konnten. Baumarten, wie die Schwarzerle und die Moorbirke, die auf dem nassen, sumpfigen Boden wachsen können, bildeten diese sogenannten Bruchwälder.

Mit der Rückbesinnung auf die Waldwirtschaft wurden viele Heideflächen entwässert und aufgeforstet. In anderen Bereichen entstanden Siedlungen. Heute existieren am nördlichen Ende der Bergischen Heideterrasse nur noch kleinere Heidebestände in den Naturschutzgebieten „Hilden Spörkelnbruch“, „Ohligser Heide“ und „Further Moor“.

(aus Rad- und Wanderführer Die Bergische Heideterrasse)



**Winter in der Ohligser Heide**